



Ein langer Weg zur architektonischen Anerkennung

Thomas Güntert

Der «Werkraum Schaffhausen» würdigt mit dem Label «Schaffhauser Haus» die regionale, nachhaltige und innovative Bauweise beim Erweiterungsbau des Ortsmuseums Beringen.

Beringen «Heute ist nicht das Museumsgut, sondern die Hülle das Highlight», sagte Hansruedi Schuler, Präsident des «Werkraum Schaffhausen», am Mittwoch, als er den Erweiterungsbau des Ortsmuseums Beringen mit dem Label «Schaffhauser Haus» auszeichnete. Der «Werkraum Schaffhausen» ist ein Kooperationsprojekt des Kantonalen Gewerbeverbands Schaffhausen und des Regionalen Naturparks Schaffhausen und zielt als innovative Plattform des Handwerks und Gewerbes darauf ab, regionale Baukultur, Handwerk und lokale Wertschöpfung zu stärken. Schuler betonte, dass das «Schaffhauser Haus» kein bestimmter Baustil, keine feste Form oder Materialvorgabe, sondern eine Haltung für regionale, nachhaltige und innovative Bauweise ist. «Wir haben keine 100 000 Franken zu vergeben, wir geben aber ein gutes Gefühl, etwas Gutes für die Region gemacht zu haben», sagte der Vereinspräsident und betonte, dass die beteiligten regionalen Firmen auch später noch für Garantie- und Unterhaltsarbeiten da sind. «Wir hätten die 100 000 Franken gerne genommen», sagte Thomas Maag, Präsident der Stiftung Museum Beringen, als er den rund dreissig Gästen die Entstehungsgeschichte des Museums näherbrachte.

Schritt für Schritt in die richtige Richtung

Im Jahr 1950 sammelte der damalige Lehrer Ewald Rahm mit seinen Schülern alte Sachen und baute im ehemaligen Schlachthaus ein kleines Ortsmuseum auf. Nachdem er das Museumsgut der

Gemeinde vermacht hatte, gab es in den 1980er-Jahren eine grosse Diskussion, ob die Gemeinde die beinahe verfallene historische Burganlage im Ortszentrum übernehmen sollte. Nachdem die Gemeindeversammlung das abgelehnt hatte, bildete sich eine lokale Interessengemeinschaft, die sich für den Erhalt des einstigen Edelsitzes der Hünen von Beringen einsetzte. Es wurde die Stiftung Schloss gegründet, die im Jahr 1984 das ungenutzte historische Anwesen verschiedenen privaten Eigentümer abkaufte, restaurierte und der Gemeinde Beringen für die Ausstellung ihrer Museumsgüter vermietete. Im Jahr 1988

wurde der Museumsverein als Betreiber des Museumsbetriebs gegründet. Da im alten, kleinräumigen Museum grosszügige Veranstaltungsräume sowie ein Empfangsbereich fehlten, gründete der Museumsverein im Jahr 2003 die Stiftung Museum und kaufte die benachbarte Liegenschaft Steig 5, um das Museum irgendwann weiterentwickeln zu können.

Es dauerte aber 13 Jahre, bis mit dem Architekten Lukas Berger von der Berger Hammann Architekten AG eine Machbarkeitsstudie gemacht wurde. Bis zur Projektplanung dauerte es weitere drei Jahre und durch die Coronapandemie wurde der Baustart um ein Jahr verzögert. Nachdem bereits bei den Aushubarbeiten sensationelle archäologische Funde eines Burggrabens zum Vorschein kamen, beschloss die Stiftung Museum, einen Teil des Wassergrabens und der alten Fischgrätenmauern zu erhalten. Der Entschluss bedeutete, das Projekt umzuplanen und neu anzufangen, was zur Verzögerung des Baustarts um ein weiteres Jahr und erheblichen Mehrkosten führte. «Es gibt Bauten in dieser Welt, die wären nie entstanden, wenn man von Anfang an gewusst hätte, was auf einem zukommt», sagte Lukas Berger und bemerkte, dass es auch Bauten gibt, die nach unliebsamen Überraschungen und Kostenentwicklungen zurückgebaut werden. «Unser Herz und unser Puls hat von Anfang an höher ge-

schlagen, wir waren im Zwiespalt, weitermachen, graben, weitermachen, konservieren und umplanen», sagte der Architekt.

Vor zwei Jahren konnte das Museum eröffnet und dem Museumsverein und der Gemeinde als Mieter übergeben werden. «Wir hatten immer zu 80 Prozent eine wahnsinnige Freude und zu 20 Prozent ein wenig Angst, aber es ist gut gekommen», sagte Maag.

Im Spagat zwischen Tradition und Moderne

«In der Schweiz gibt es noch weitere Ortsmuseen, die alte Heugabeln oder sonstige Sachen haben, aber niemand hat ein Ortsmuseum mit einem ehemaligen Schlosswassergraben», sagte Berger. Das erweiterte Ortsmuseum präsentiert sich nun als gelungene Einheit von einem kleinräumigen Altbau und einem modernen Neubau, wobei das bisherige Museum etwas mehr Raum und Platz bekam, ohne dabei von seinem Charme einbüßen zu müssen.

Der Neubau ist mit einem Lift erschlossen und in jedem Stockwerk mit dem Altbau über Zugänge direkt verbunden. Im oberen Bereich gibt es mit Ausnahme des teilweise verglasten Veranstaltungsraums weitestgehend fensterlose Räume, in denen man sich auf das Museumsgut konzentriert. Das Erdgeschoss ist hingegen fast komplett verglast, wodurch der nicht begehbare Wassergraben und die 750-jährigen Mauern vom Innenraum aus sichtbar sind. Die grosse Holzfassade wurde durch einen vertikalen Knick gebrochen, wodurch sie etwas feiner zum Ausdruck kommt. Berger bemerkte, dass sich das grossvolumige Gebäude den umliegenden Gebäuden im Dorfkern anpasst.

Nachdem einige Einwohner dem Bauprojekt sehr skeptisch gegenüberstanden haben, sind die Diskussionen im Dorf mittlerweile abgeflacht.

Baukultur hat sich verändert

«Wir haben die Problematik, dass eine Liegenschaft heute rentieren und sehr viele andere Sachen erfüllen muss», sagte Beat Häberli von der Werkraum-



kommission und bemerkte, dass die Menschen früher hingegen viel mehr Wert auf das Äussere einer Liegenschaft gelegt haben. «Und wenn ich jetzt durch die Gegend und auch durch Beringen fahre, dann sehe ich sehr viele stereotypische Bauten, wo der einzige Lichtblick noch die Farbe der Rafflamelle und alles andere eigentlich sehr uniform ist», sagte Häberli.

Heute sei es eine grosse Herausforderung, Nachhaltigkeitsfragen, aber auch Wiederverwertbarkeit und Ressourcen aus der Region in ein Bauwerk einbrin-

gen zu können, was allerdings sehr oft am Willen des Bauherrn oder der Renditebetrachtung scheitert. Häberli bemerkte, dass von den bisherigen fünf ausgezeichneten Schaffhauser Häusern über 84 Prozent von den Anlagekosten von annähernd 3,5 Millionen Franken im Perimeter geblieben sind und davon rund 48 Prozent von Mitgliedern des Vereins Werkraum Schaffhausen ausgeführt wurden. «Es ist ein Bijou, und es gibt andere Gemeinden im Kanton, die würden sich die Finger lecken, wenn sie so etwas hätten», sagte der Gemeindepräsident

Roger Paillard und dankte allen, die sich für dieses Projekt engagierten.

Im Anschluss enthüllten Hansruedi Schuler und Thomas Maag vor dem Eingang das Label «Schaffhauser Haus» und luden zum Apéro und einem Rundgang durch das Gebäude ein.



Das Beringer Ortsmuseum im Spagat zwischen Tradition und Moderne.

(Bilder: max)



Die archäologischen Funde der Burggrabenmauer und Fundamentreste eines mittelalterlichen Kellers wurden in den Museumsanbau integriert.



Thomas Maag (links) und Hansruedi Schuler enthüllen das Label «Schaffhauser Haus».